

**Gehalten/Datum:**

Grindel/17.08.2013

**Name:** Dokument2

**Text:** Luk 4,14-30

Dennis Meier

# **DAS NAZARETH-MANIFEST**

Predigt zur Eröffnung des Sabbatjahres

## **EINLEITUNG**

Heute beginnt das Projekt Sabbatjahr hier am Grindel. Mit diesem Sabbatjahr – das allen Gäste in Kürze erklärt (und als Erinnerung für die Gemeindeglieder) – bedeutet nicht, dass wir vergangene Traditionen abstauben und interessiert betrachten, sondern dass wir nach dem Sinn dahinter fahnden. Und das eben nicht nur durch intellektuelle Betrachtung, sondern durch geistliche Einübung. Sabbatjahr am Grindel ist also eine geistliche Exerzitie und damit auch ein Versuch, ein Experiment.

Nun war der Ablauf dieses Programmes anders vorgesehen und vermischt sich mit der Tatsache, dass ich als Pastor meine Verantwortung am Grindel abgegeben und eine neue erhalten habe als Vorsteher der Hansa-Vereinigung. Zwei gewichtige Gründe also, heute – einmal mehr – Grundsätzliches zu sagen. Ist es nun ein Spagat, diese beiden Themen, das Sabbatjahr und den Abschied, in eines zu bringen? Zunächst war mir so, aber dann wurde mir klar, dass es einen Begriff gibt, ein Stichwort, das alles verbindet und auch den Text, den wir gehört haben und auslegen wollen.

Das Stichwort lautet „Loslassen“. Es soll der Ariadnefaden sein, der uns durch das Labyrinth von Textauslegung, Sabbatjahr

und persönlichen Gefühlen des Abschiednehmens hinausführen soll.

Vor einigen Jahren befand ich mich auf der Rückfahrt aus dem Urlaub und es war an der Zeit, eine Pause zu machen. Wir näherten uns dem Hattenbacher Dreieck in Hessen und ich sah das Schild „Niederaula“. In diesem kleinen Dorf habe ich einen Teil meiner Kindheit verbracht, weil ich wochenlang in den Ferien dort bei meinen Großeltern war. Da mein Opa ein begeisterter Wanderer war, kannte ich die Gegend wie meine Westentasche. Jede Straße, jeden Winkel des Dorfes, die Wälder und die Umgebung. In stundenlangen Spaziergängen erkundeten Opa und ich die Welt. Nun wollte ich meiner Familie das Haus zeigen, das so viele Erinnerungen für mich bedeutete. Wir verließen die Autobahn und ich fand schnell die alte Adresse am Hang wieder. Und dann stand ich vor dem Haus. Merkwürdige Gefühle und Erinnerungen stiegen in mir hoch. Was mich fast schockte war die Tatsache, dass sich in der ganzen Straße in den 35 Jahren, die seitdem vergangen waren, nichts verändert hatte. Alles sah noch genauso aus. Und so klingelte ich bei dem Haus, wo meine Großeltern einst die Dachwohnung gemietet hatten und war nicht schlecht erstaunt, dass die gleichen Leute, nur ein wenig gealtert, mir noch aufmachten. Sie erkannten mich sofort und luden uns ein. Auch alle anderen Nachbarn wohnten noch dort und ich erfuhr, wie es den Nachbarjungen, mit denen ich immer gespielt hatte, ergangen war in all den Jahren. Eine skurrile Zeitreise.

Ob Jesus sich ähnlich gefühlt hat, als er wieder nach Nazareth kam? Das ist die Situation unseres Abschnittes, so wie Lukas ihn uns berichtet. Sicherlich waren bei ihm nicht so viele Jahre vergangen. Sicherlich schaute er in Gesichter von Leuten, mit denen er auf der Straße gespielt hatte, bei denen er Brot geholt hatte oder denen er einen Tisch oder einen Dachstuhl repariert hatte. Das Gefühl von Heimat.

Der Abschnitt ist, wenn man sich einfühlt, emotionsgeladen. Das Gefühl der Sicherheit, mit dem Jesus zunächst dort ankommt, begrüßt wird, ja sogar (der Text impliziert es) eingeladen wird, Textlesung und Predigt zu machen. Die Kunde von Jesus, von der am Anfang die Rede ist. Die Sehnsucht danach, dass Josephs Junge auch hier die Wunder wirken wird, mit denen er bereits Karriere gemacht hat. Die auf Jesus gerichteten Augen, voller Spannung und Erwartung. Der Text spricht davon, dass die Leute erstaunt bewundern, was Jesus sagt. Und dann plötzlich kippt die Atmosphäre, ist von Wut die Rede, von blinder Lynchjustiz sogar. Und der Text endet mit der eindrucksvollen Szene, die in aller Kürze heißt: *Er aber schritt durch ihre Mitte hinweg und ging weg* (V. 30). Da ist nicht nur die Rede davon, dass einer, dass Jesus, seine ganze Autorität oder gar Göttlichkeit ausspielt und sich die Reihen teilen, um ihn durchzulassen. Das mag mitspielen. Es gilt hier auch die Perspektive Jesu einzunehmen. Lapidar heißt es: er ging weg. Weg aus seiner Heimat, seiner Stadt, seiner Hood, seinen Leuten. Er hat sie verloren. Ein Moment des Loslassens. Auch Jesus muss schon hier, am Beginn seines Dienstes, das Loslassen ertragen und einüben.

Vorher aber hat er das Evangelium gepredigt. Auch da war vom Loslassen die Rede, und zwar mehrfach.

### **FALSCHES SICHERHEITEN LOSLASSEN**

Wenn wir den Text von hinten her, also vom Konflikt her, aufrollen, dann beobachten wir, wie Jesus in prophetischer Kritik auftritt. Nicht nur dadurch, dass er ausgerechnet ein Prophetenwort für die Schriftlesung und damit als Predigttext auswählt. Seine Predigt ist keine Rede mit schönen Worten. Sie ist Ansage. Jesus spricht direkt die Erwartungen aus, die im Raum knistern, als gesagt wird, dass alle Augen auf ihn gerichtet

sind. Von den meisten Auslegern wird das Sprichwort „Arzt, hilf dir selber“ so gedeutet, dass Jesus spürt, dass die Menschen sich Wundertaten wünschen wie sie aus Kapernaum bereits von Jesus gehört haben. Arzt, hilf auch deinem eigenen Dorf. Lass uns auch in die Presse kommen, mach uns auch zu einem Wallfahrtsort. Lass uns Wunder sehen! Das ist unser Jung. Der kann Wunder. Wir sind Papst! Wir sind nicht mehr das kleine Nazareth mit dem schlechten Ruf. Ab jetzt geht es uns besser.

Warum ist Jesus so hart und verweigert ihnen das Wunder? Ja, er scheint nahezulegen, dass es geradezu unmöglich ist, in seiner eigenen Heimatstadt zu wirken.

Die Antwort gibt Jesus. Eine Antwort, die ihn an den Rand des Todes bringen wird, weil sie den geballten Zorn seiner Leute auf sich ziehen wird. Er gibt zwei Beispiele aus der Geschichte Israels, auch diese prophetische Zitate, sozusagen. Die größten Propheten Israels, Elia und Elisa, werden als Zeugen gerufen, dass ihre Wunder „den anderen“, den Heiden, den Nicht-Israeliten galten. Was will er damit sagen? In die schöne Atmosphäre der Erwartung und des wir-sind-wieder-wer platzt eine Erkenntnis, die eben Programm Jesu ist und auch unser Programm sein soll. Sie ist einfach. Ihre kürzeste Formel lautet: es geht nicht um uns! Nicht um uns Nazarener, nicht um uns Juden, und jetzt übertragen auf uns: nicht um uns Hamburger, nicht um uns Christen, ja nicht einmal um uns Adventisten.

Das Loslassen ist hier das Loslassen falscher, religiös etablierter und tradierter Sicherheiten. Es ist eigentlich das Loslassen des religiösen Egos. Jesus ist eben nicht der nette Jung von damals, der alte Kumpel von der Gasse, der heimgekehrte Dorfguru. Er ist der Messias aller Menschen. Es geht um nichts weniger als um das Reich Gottes in dieser Welt.

Im religiös-frommen Alltag auch unserer Veranstaltungen, unserer Aktionen, unseres Engagements, droht uns immer wieder die gleiche Gefahr. Immer dann, wenn wir meinen, diese ganze Gemeindeveranstaltung sei für uns. Sie gebe uns die

Sicherheit der Erlösung, des persönlichen Heils und des Angenommenseins bei Gott.

Unsere Suche nach adventistischer Identität wird solange eine erfolglose Suche bleiben wie wir nicht Loslassen und nichts anderes mehr suchen als die Identität Jesu. Oder aber wir erliegen der Gefahr und lassen der Wut freien Lauf. Und es gibt viel zuviel Wut in unseren Reihen. Über die Rechten und die Linken und die da Oben und die Theologen, Administratoren usw. Dann kann Jesus nur durch die Reihen in Richtung Ausgang schreiten und weiterziehen.

Wir müssen loslassen, indem wir der Botschaft Jesu höchste Aufmerksamkeit zuwenden.

Das bringt uns zum nächsten Gedanken. Neben dem Loslassen falscher Vorstellungen und Sicherheiten redet Jesus – wir gehen weiter zurück in der Erzählung – noch von einem anderen Loslassen.

## **MENSCHEN LOSLASSEN**

Wir haben nun beobachtet, wann die Stimmung in jener Synagoge kippte. Dabei lief alles so gut. Jesus ist da. Er ist im Gottesdienst. Er ist bereit, die Predigt zu halten. Er liest einen schönen Text aus den Propheten. Dann schauen ihn alle an und er sagt: *heute ist diese Schrift vor euren Ohren erfüllt* (V. 21).

Wir können nur mutmaßen, dass Lukas in diesem Satz eine ganze Predigt Jesu zusammenfasst. Sie erwarten, dass dieses „heute“ bedeutet, dass gleich Wunder geschehen. Sie begreifen noch nicht, dass es um den Anbruch der messianischen Zeit geht. Diese Antrittspredigt wird in den Kommentaren auf die höchste Stufe der Wichtigkeit gesetzt. Sie wird bezeichnet als Plattformrede, als Programmrede, als Nazareth-Manifest.

Jesus hat einen Predigttext. Dieser stammt aus Jes 61. Wer genau vergleicht, wird aber merken, dass entweder Lukas (oder Jesus) diesen Text etwas verändert hat. An einer kleinen Stelle fügt Lukas einen Satzteil aus Jes 58,6 ein und lässt dafür einen anderen aus. Die Kommentatoren haben keine Ahnung, warum. Die beste Antwort, die ich fand, lautete: Lukas hat halt aus dem Gedächtnis zitiert. Schauen wir uns den Inhalt des Predigttextes, den Jesus auslegt, genauer an. Genau das nämlich geht bei den meisten Auslegungen unter. Dabei ist es die Mitte der Verkündigung Jesu. Wovon genau ist da die Rede?

- Armen die gute Botschaft verkündigen
- Gefangenen die Freiheit ausrufen
- Blinde sehen
- gewalttätig Misshandelte in die Freiheit entlassen (so Jes 58,6)

Es ist nicht davon die Rede, Wunder zu tun, damit man erkennt, dass Gott da ist oder groß ist. Es ist konsequent von Menschen die Rede. Es geht, und das ist nun der zweite Gedanke des Loslassens, darum, Menschen loszulassen. Hier ist loslassen im Sinne von freilassen gemeint.

John Howard Yoder, ein mennonitischer Theologe, hat in seinem berühmt gewordenen Buch „Die Politik Jesu“ darauf hingewiesen, dass Jesus nicht nur deswegen angefeindet wurde, weil er nicht den Erwartungen und Traditionen entsprach, sondern weil er diese Dinge wirklich so meinte, wie er sie sagte. Eben nicht nur vergeistlicht, wie wir sie immer sehen. Jesu Programm und damit das Programm seiner Nachfolge ist es, sich für eine neue, gerechte soziale Ordnung der Gesellschaft einzusetzen. Für die Armen eine gute Botschaft zu haben (die nicht nur in der Zukunft liegt) und für die ungerecht Misshandelten für Gerechtigkeit zu sorgen.

Kein Wunder, dass es zu diesem fatalen Missverständnis kommt. Jesus sagt: heute wird das wahr. Die Leute denken:

prima, ein paar Heilungswunder und wir können uns als Zuschauer in die erste Reihe setzen. Prima, ein paar Arme werden wundersam gespeist und wir waren dabei. Prima, ein paar Römer werden heute verdroschen und unsere Zeloten und Aktivisten freigesetzt. Was Jesus aber erwartet ist, dass Menschen ja sagen zu dem Predigttext, den er gewählt hat. Ja zu einem Glauben, der sich massiv für die Rechte der Benachteiligten einsetzt. Der sich unbeliebt machen wird beim Establishment. Der laut wird, wenn der Lärm der Ungerechtigkeit noch lauter zu werden scheint.

Das zweite Loslassen ist das freisetzen von Menschen, und zwar heute. Ich habe in den neun Jahren als Prediger immer wieder erleben dürfen, wie diese Gemeinde das kann und macht. Wie oft wir unbürokratisch geholfen haben, Umzüge organisiert, Geld beschafft, Möbel besorgt haben oder anwaltliche Hilfe, bei Suchtfragen beraten und begleitet. Lasst euch nicht einreden, das sei „nur“ soziales Evangelium und daher sekundär. Es ist das Programm Jesu, dass Menschen erleben, wie sie in die Freiheit entlassen werden und diese Freiheit finden sie bei Jesus und eben auch bei seinen Nachfolgern.

## **LOSLASSEN ALS ÜBUNG**

Nichts lernt man ohne Übung. Das sagt schon Aristoteles in seiner Ethik, die er seinem Sohn hinterlassen hat. Das Gute wird eingeübt, es fällt uns nicht automatisch zu. Als Jesus sein Programm vorstellt, fasst er es in einem Satz zusammen. Blinde sehen machen, Ungerechte und Arme freisetzen, kurzum – sagt er – was ist eine passende Überschrift dafür? AUSZURUFEN EIN ANGEHMES JAHR DES HERRN! Die Rede ist hier vom Sabbatjahr oder vom Jubeljahr. Das eine fand alle sieben Jahre statt, das andere alle sieben mal sieben Jahre. In jedem Falle handelte es sich um besondere Unterbrechungen des gewohnten Ablaufes

und um besondere Regelungen für die Schwachen der Gesellschaft. Das große Thema war Freilassung von Schuld und damit war wirtschaftliche Abhängigkeit gemeint. Ein Sklave musste nach sieben Jahren in die Freiheit entlassen werden. Ein gepachtetes Grundstück ging nach 49 Jahren wieder an seinen Eigentümer zurück. Ungerecht oder zügellos angehäuften Kapital wurde damit ein Riegel vorgeschoben.

Jesus sagt also: die Übung des Sabbatjahres sollte euch auf das Evangelium vorbereitet haben. Das Problem ist aber, so lehrt uns die Geschichte: man hatte alles Mögliche und Kreative getan, um die Regelungen des Sabbatjahres zu umgehen, sie zu unterwandern und einzuzäunen. Sie störten. Störten das Streben nach grenzenlosem Wohlstand und nach Macht. Ein Sklave ist eben eine billige Arbeitskraft. Den entlässt man ungern in seine Freiheit. So wie heute alle darüber diskutieren, ob ein Mindestlohn wirtschaftlich Sinn macht, aber keiner danach fragt, ob es nicht ein moralisches Gebot ist, dass jemand für seine Arbeit angemessen bezahlt wird.

Das Loslassen ist demnach eine Übung, die man bewusst praktizieren sollte. Wir werden versuchen, in diesem Jahr diese Übungen nachzuholen, wenn wir sie vernachlässigt haben. Da ist die geistliche Übung durch das Angebot, einmal in der Woche geistliche Zeit zu pflegen. Da ist die Übung der Freilassung von Menschen in dieser Gemeinde, die zuviel Last tragen, indem wir ihnen Pflichten abnehmen. Da ist die Übung der Unterlassung durch Weglassen von Aktivitäten, um so zu lernen, ob wir sie wirklich brauchen.

## **SCHLUSS**

Als ich mit viel innerem Kampf zugesagt habe, eine neue Verantwortung zu übernehmen, da habe ich gemerkt dass es



nicht die Schwere der neuen Aufgabe ist, die schwerfällt, sondern das Loslassen des Alten, Geliebten und auch Gewohnten.

Ein wichtiges muss dazu aber noch gesagt werden: loszulassen meine ich nicht nur in einem psychologischen Sinn, als eine allgemeine Übung auf dem Weg zu mehr Lebenserfahrung und Gelassenheit. Ich denke nicht, dass man etwas loslässt nur um des Loslassens willen. Die berechnete Frage ist doch, besonders wenn es um eine geistliche Übung geht: an wen gebe ich das ab? Das ist die zentrale Frage. Ich kann etwas doch nur dann abgeben oder auch freigeben, wenn ich diese wertvolle Sache oder diesen wertvollen Menschen, in guten Händen weiß.

Und hier setzt der Glaube voll ein. Wenn wir Sabbatjahr feiern, dann wollen wir in die Tat umsetzen, dass Gott sich kümmert und uns hält. Dass wir nicht durch unsere Aktivitäten diesen Laden zusammenhalten, sondern Gott es tut. Ein Sabbatjahr ist der Entschluss, das nicht nur als frommen Schnack zu sagen, sondern auch wirklich einzuüben. So wie der Bauer in der Bibel sein Feld brach liegen ließ im Vertrauen darauf, dass Gott ihn und seine Familie versorgt.

Was genau wird losgelassen? Das kann durchaus verschieden sein für jeden. Der eine muss lernen, in der Gemeinde weniger zu machen. Ein anderer muss lernen, die Bequemlichkeiten loszulassen und sich zu engagieren.

Und letztlich, und das ist nicht anderes als was ich immer versucht habe, zu predigen, klammern wir und im Loslassen von Vorstellungen und Menschen nur noch fester an den Einen, der uns frei gemacht hat und machen kann. Der unsere Identität ist, der die Gemeinde zu ihrem Ziel führen wird, der unser Leben führt. Jesus Christus.